

wird deutlich, wieviel die Alb dem geologisch/paläontologisch/speläologisch interessierten Fachmann wie Laien bieten kann.

Zwei anerkannte Ur- und Vorgeschichtler, Joachim Hahn und Dieter Kapff, machen uns mit den ersten Bewohnern der Alb bekannt, die vor ca. 100 000 Jahren in einigen Höhlen lebten. Die ältesten Funde stammen jedenfalls aus dem Hohlestein-Stadel im Lonetal und der Großen Grotte bei Blaubeuren. Einmalig sind wohl die ersten von Menschenhand gefertigten Kunstwerke, die vor 35 000 bis 28 000 v. h. entstanden und bei archäologischen Grabungen im Hohlestein-Stadel, dem Geißenklösterle und im Vogelherd gefunden wurden. Um 6500 v. h. finden sich Hinweise auf die ersten Bauern, die auch im Bereich der Schwäbischen Alb auf z. T. sehr dünnen fruchtbaren Lössböden Ackerbau betrieben. In sehr anschaulicher Weise erzählt dann Dieter Kapff die Geschichte der Kelten und Römer, die die Alb besiedelten und der ihnen schließlich nachfolgenden Völker.

Die Sprache der Beiträge ist sicherlich auch dem Laien verständlich; zahlreiche Fotos, Skizzen und Karten erleichtern noch zusätzlich den Umgang mit der Materie.

Mit den Burgen und der Geschichte der Alb im Mittelalter und der frühen Neuzeit beschäftigt sich Konrad Plieninger.

Die jüngste Geschichte der Alb ist schließlich das Thema von Helmut Schönnamsgrubber, des Präsidenten des Schwäbischen Albvereins. Er widmet sich vor allem in einem abschließenden Kapitel den Problemen des Naturschutzes und der Landschaftszerstörung durch Zersiedelung, Autobahnen, Flurbereinigung und Wasserverschmutzung – Probleme, von denen auch die Schwäbische Alb nicht verschont bleibt. Gerade die Umweltkatastrophen der letzten Zeit und die oft selbstgerechte, instinktlose und arrogante Handlungsweise der verantwortlichen Politiker machen deutlich, wie dringlich aktives Handeln für den Umweltschutz wird. Es wäre zu wünschen gewesen, daß gerade dieses Kapitel noch etwas ausführlicher behandelt wird. Doch muß man dem Autor Lob zollen, daß er sich überhaupt in diesem Rahmen mit dem Thema beschäftigt. Allzuoft ist es leider der Fall, zahlreiche frühere Publikationen dokumentieren dies sehr eindrucksvoll, daß Bildbände eine Idylle vortäuschen, die schon lange nicht mehr existiert.

So haben wir hier ein Buch vor uns, das uns die z. T. noch immer vorhandenen Schönheiten der Schwäbischen Alb, ihre Entstehung, Geschichte und die Menschen dieser Landschaft nahebringen will, aber gleichzeitig auch auf die Wunden, die der Mensch geschlagen hat, eingeht.

Vorzüglich sind die zahlreichen Farbfotos und ihre drucktechnisch ausgezeichnete Reproduktion. Ein kurzes Literaturverzeichnis weist den Weg zur Sekundärliteratur und ein Register erleichtert die Benutzung des Bandes.

Bleibt als Fazit: Es macht großen Spaß, in dem »Großen Buch der Schwäbischen Alb« zu lesen.

*H.-D. Bienert*

Gerda Luise Bauer und Willy Daubert: Württemberg. Der Name und seine Herkunft. Eine alternative Studie. Gerabronn, Crailsheim: Hohenloher Druck- und Verlagshaus 1987. 71 S.

Verfasser und Titel leiten den Leser in die Irre; denn von den 71 Seiten des Büchleins stammen ganze 10 aus der Feder der Kernener Hobby-Historikerin Bauer (Daubert hat lediglich am Vorwort mitgeschrieben und war als Übersetzer tätig). Den Hauptteil des Textes bildet der ins Deutsche übersetzte und 1920 erschienene Aufsatz »Deo Veraduno. Les Verdun du Luxembourg« des Luxemburger Historikers Nicolas van Werveke und ein Aufsatz von Peter Goeßler von 1929/30.

Was ist die These des seltsamen Textkonglomerats? Goeßler und van Werveke vertreten die Ansicht, daß der schwäbische Württemberg und der luxemburgische Widdebiert/Wirtenberg sich etymologisch von keltischen Verodunum/Veraudunum-Orten ableiten, die als Bergfestungen auf den genannten Höhen lagen. Von der Hand zu weisen ist diese These nicht. Sollte sie stimmen, müßte Decker-Hauff's Ansicht falsch sein, der schwäbische Württemberg habe seinen Namen erst durch eine Namenstranslation der aus dem Luxemburgischen ins Neckarland gekommenen Grafen von Wirtemberg erhalten. All das verdient weitere Diskussion.

Es wird aber gut sein, sich für eine weiterführende Behandlung der Frage den Originaltext von Wervekes zu beschaffen. Dauberts Übersetzung ist indiskutabel: *In villa quadam Ludovici comitis Cisniacensis* übersetzt er z. B. mit »in einem Haus des Ludovicus, eines Begleiters aus Cisniacensis«, statt »in einem Dorf des Grafen Ludwig von Cisniacum«. Was die Verfasserin in ihren einleitenden Seiten über van Werveke und Goeßler hinaus an Thesen formuliert (etwa daß der Mönchsberg, der Württemberg und der Galgenberg bei Stuttgart-Rotenberg auf eine »von der Natur gebildete Trinität« oder gar auf drei heidnische Gottheiten hinweise, genauso wie die keltischen Verauduno-, Mars- und Inciona-Funde vom Widdebiert), das ist doch alles etwas weit her geholt und ohne erkennbare Logik. Die Namensgleichheiten im Stuttgarter Raum und im Luxemburgischen müßten dagegen einmal näher überprüft werden. Hier wie dort tritt nicht nur ein Württemberg/Widdebiert auf, sondern in enger Nachbarschaft auch noch ein Katzenkopf/Kazebiert und ein Rotenberg und der Ort Roodt an der Syr. Wir würden zwar eher für zufällige Gleichheiten plädieren (Wortbildungen mit Katzen- und Rot- gibt es im Deutschen zu Hunderten), aber ganz ausschließen kann man engere Zusammenhänge ohne genauere Untersuchung natürlich nie.

G. Fritz

R/ Konrad Betz: Hohenloher Merkwürdigkeiten · Besonders für Rentner, Reiter und realitätsbezogene Romantiker. Mit Kartenskizzen und Federzeichnungen von Hans Werner Dibbern. Gerabronn: Hohenloher Druck- und Verlagshaus 1988. 385 S.

In der Tat ein merkwürdiges Buch, das die Sachkenntnis seines Verfassers ebenso verrät wie seine Liebe zur Hohenloher Heimat und ihren Menschen. Der Autor gibt mit diesem Buch Antwort auf Fragen, die ihn schon lange beschäftigen, so etwa: Was bestimmt unsere Gegend? Was sind die tragenden Elemente? Was ist wichtig zu wissen? Das Merkwürdigste an diesem Buch – und sicherlich auch das für viele Leser am wenigsten Nachvollziehbare – sind seine eigenwilligen Merkhilfen, mit denen er dem nachlassenden Gedächtnis des Alters ein Schnippchen schlagen will; er nennt sie »Gedächtnisnägeln«, »Behaltkniffe« oder »Seh- und Hörhilfen mit Skizzen und Merkversen«. Über die im Buchtitel genannten drei Lesergruppen hinaus wendet sich der Verfasser an alle, die Hohenlohe lieben, und die wissen wollen, »wie die Menschen sind«. Sie beschreibt er in vielen Beispielen aus seiner langjährigen Praxis als Nervenarzt und stellt sie in den Zusammenhang von Milieu und Landschaft. So ist ein bemerkenswertes Buch entstanden, das man nicht wie einen Roman lesen kann, das aber eine Fülle an Wissen, Lebensweisheiten und »Merkwürdigkeiten« vermittelt.

D. Kalinke

Der Kreis Schwäbisch Hall. Hrsg.: Roland Biser. 2., neubearb. und erg. Aufl. Stuttgart: Theiss 1987. 672 S., 286 Abb. auf 184 Taf.

Das 1976 erstmals erschienene und rasch vergriffene Kreisbuch liegt nun in einer erheblich erweiterten Neuauflage vor. Die Kapitel über Landschaft, Geschichte, Kultur, Städte, Gemeinden und Wirtschaft wurden überarbeitet und aktualisiert. Neue Beiträge sind hinzugekommen, darunter die Kapitel »Soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklung 1900 bis 1950« (Hans P. Müller), »Jüdische Gemeinden« (Gerhard